

Predigt am 17.06.2018 (11. Sonntag Lj. B): Mk 4,26-29
Kein Automat

Mit dem Reich Gottes ist es so, wie wenn ein Mann Samen auf seinen Acker sät; dann schläft er und steht wieder auf; es wird Nacht und wird Tag, der Samen keimt und wächst und der Mann weiß nicht, wie. **Automatisch** bringt die Erde ihre Frucht: zuerst den Halm, dann die Ähre, dann das volle Korn in der Ähre. Sobald aber die Frucht reif ist, legt er die Sichel an; denn die Zeit der Ernte ist da.

I. Dieser Fremdkörper im Text, dieses Fremdwort „automatisch“ ist Ihnen sicher aufgefallen oder gar aufgestoßen. Aber im griechischen Urtext steht tatsächlich dieses Wort. „Von selbst - *automatae* - bringt die Erde ihre Frucht...“ Wir hören sofort das zwiespältige Wort Automat heraus. Was ist ein Automat? Ein Gerät, das vorbestimmte Abläufe selbsttätig (automatisch) ausführt. Nun geschehen aber die Wirkungen, die Auswirkungen des Reiches Gottes gerade nicht selbsttätig und automatisch. Von selbst wächst nur die Saat, wenn die Voraussetzungen und Vorbedingungen stimmen; erst wenn wir (!) alles getan haben – mit dem Gleichnis gesprochen: wenn wir die Saat sach- und fachgerecht vorbereitet und ausgebracht haben, was mit viel Schweiß und Fleiß verbunden ist, erst dann beginnt das Keimen und Wachsen und Reifen wie von selbst, so dass eines Tages geerntet werden kann. Säen am Anfang und Mähen am Ende. Dazwischen das stille Wirken Gottes; es geschieht: das Keimen und Wachsen und Reifen, auf das wir dann keinen Einfluss mehr haben. Um im Bild zu bleiben: Von selbst, von allein, automatisch geht bei uns gar nichts; allein die Ackererde bringt die Frucht wie von selbst. Das Davor und Danach ist in unsere kundigen und geduldigen Hände gelegt. Wohlbemerkt: Es handelt sich um ein Reich-Gottes-Gleichnis, das nicht überdehnt werden darf. Die Witterungsverhältnisse z.B. sind ganz außer Acht gelassen. Es geht um das Ineinander: Menschliche Anstrengung und göttliche Vorsehung. Geduld und Gottvertrauen sind unerlässlich!

II. Vor 150 Jahren ist „Ein deutsches Requiem nach Worten der Heiligen Schrift“ entstanden. So hat **Johannes Brahms** sein herrliches Chorwerk genannt. Ausgespannt zwischen den beiden äußersten Polen – der Klage über die Vergänglichkeit und der Heilsgewissheit ewiger Freude fügt Brahms einen Text aus dem Jakobus-Brief ein: „*So seid nun geduldig, liebe Brüder, bis auf die Zukunft des Herrn. Siehe, ein Ackermann wartet auf die köstliche Frucht der Erde und ist geduldig darüber, bis er empfangen den Morgenregen und Abendregen.* (Jak 5,7) Das Reich Gottes, besser; der Bereich Gottes braucht auf unserer Seite beides: Anspannung und Gelassenheit, Arbeit und Schlaf, Geduld und Gottvertrauen. All das muss zusammen kommen, damit das Reich Gottes, das ja bereits mit Jesus Christus angefangen hat, unaufhaltsam, wenn auch unscheinbar wachsen und gedeihen kann.

Fast automatisch, also wie von selbst, stoße ich auf eine ziemlich unbekannte Bibelstelle im Neuen Testament. In der Geschichte von der Begegnung Jesu mit der Frau am Jakobsbrunnen kommen am Ende die Jünger zurück und staunen, dass ER mit einer Frau redet, noch dazu mit einer Samariterin. Die ketzerischen Samariter waren in den Augen der rechtgläubigen Juden gar nicht reif für das Reich Gottes. Und dann sagt Jesus zu ihnen - typisch johanneisch und kryptisch: „*Sagt ihr nicht: es dauert noch vier Monate, dann kommt die Ernte? Ich aber sage euch: Erhebt eure Augen und seht, die Felder sind schon weiß zur Ernte. Schon empfängt der Schnitter den Lohn und sammelt Frucht ein für das ewige Leben. So freuen sich gemeinsam der Sämann und der Schnitter. Da bewahrheitet sich das Sprichwort: Einer sät, ein anderer erntet. Ich habe euch ausgesandt zu ernten, wofür ihr euch nicht abgemüht habt; andere haben sich abgemüht und euch ist ihre Mühe zugutegekommen.*“ (Joh 4, 35-38) –

J. Mohr, Kath. Stadtkirche Heidelberg (St. Vitus + St. Raphael)